

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7.60. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6.60. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am Freitag den 9. Dezember.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 2. Dezember d. J. Allerhöchstihrem Cabinetsdirector, Staatsrathe Adolph Freiherrn von Braun den Orden der eisernen Krone erster Classe taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtämtlicher Theil.

Frankreich.

Herr Sadi-Carnot ist mit fast sämtlichen republikanischen Stimmen zum Präsidenten der französischen Republik gewählt worden. Dieses Ergebnis dürfte, und mehr noch außerhalb als innerhalb der Grenzen Frankreichs, große Ueberraschung erregen, denn unter den französischen Politikern ist Herr Sadi-Carnot wohl einer derjenigen, die am seltensten genannt worden sind. Er hat zwar bereits zweimal längere Zeit als Regierungsmitglied gewirkt, das erstmal unter Ferry als Minister für öffentliche Arbeiten, das zweitemal unter Brisson, dann Freycinet, als Finanzminister, aber er hatte sich immer ausschließlich den Angelegenheiten seines Faches gewidmet und war in jenen aufregenden Debatten, welche die Aufmerksamkeit für sich in Anspruch zu nehmen pflegen, niemals aufgetreten. Aber eben dies war diesmal sein Empfehlungsbrief. Herr Ferry war durch die erbitterte Opposition, welche die Radicals gegen ihn erhoben, zum Kampfcandidaten geworden; Herr Freycinet, dem die Radicals, da ihr engerer Genosse Floquet keine Aussicht hatte, ihre Gunst schenken, verlor gerade infolge davon das Vertrauen der Gemäßigten.

Dagegen stiegen ebenso rasch die Chancen eines Candidaten, der sich seit jeher so wenig auf den rein politischen Tummelplatz begeben hatte, daß er schon darum eigentliche Feinde nicht haben kann, der aber anderseits doch eine ungemein genaue Kenntnis des politischen Betriebes besitzt und dessen Rechtschaffenheit erst vor kurzem in offener Kammer Sitzung durch eine rauschende Ovation des gesammten Hauses gehuldigt

wurde. Zu dem Ansehen, welches Herr Sadi-Carnot durch seine persönlichen Eigenschaften, seinen edlen Charakter, sein ungezwungen bescheidenes Wesen, seine Bildung und seine fachliche Tüchtigkeit erworben hat, gesellt sich das Ansehen, welches er mit seinem Namen geerbt, und namentlich von seinem Großvater, einem der besten und der begabtesten Männer, die in der Revolution sich berühmt gemacht haben, überkommen hat. «Der große Carnot», wie die Franzosen ihn nennen, ist vielleicht die einzige unbestrittene Figur aus jener, sonst die Leidenschaften, selbst des Beurtheilers noch, aufwühlenden Epoche; es gibt keine Partei, die sein Andenken nicht ehren, keinen Republikaner, der es nicht feiern würde. Die Familie Carnot ist sozujagen republikanischer Adel. Man muß gestehen, daß die Entscheidung des Congresses in vieler Beziehung eine glückliche ist.

Die Entscheidung ist nicht im ersten Wahlgange erfolgt, aber schon im ersten Wahlgange war Herr Sadi-Carnot ein Compromiß-Candidat radicaler und gemäßigter Mitglieder, ein Compromiß-Candidat wie Herr Freycinet, jedoch ansichtsvoller als dieser. Als die Anhänger Ferry's, die dem gegenüber eine feste Phalanx gebildet hatten, sich in der Minderheit sahen, zögerten sie nicht, auch ihre Stimmen Herrn Sadi-Carnot zuzuwenden, den somit ein weiterer Compromiß zum Vertrauensmann aller Republikaner erhob. Diese Art seiner Wahl allein schon bringt es mit sich, daß er keiner Anstrengung bedürfen wird, um sich über den Parteien stehend zu fühlen; es wird ihm innerlich nicht schwer fallen, sein Amt als streng constitutionelles Staatsoberhaupt auszuüben und die in der Volksvertretung sich aussprechenden Wünsche als die Richtschnur seines Verhaltens zu betrachten. Aber freilich wird ihm dies durch die Volksvertretung selbst erschwert, durch ihre Spaltung in Fractionen, durch den Mangel einer verlässlichen Majorität. Es wird keine geringe Aufgabe für ihn sein, eine Regierung zu bilden, die einigermaßen Dauer verspricht. Wenn Herr Sadi-Carnot den Ehrgeiz hat, daß unter seiner Präsidentschaft dem Lande eine größere Stabilität gegönnt sei als bisher, so wird er zunächst aus seiner Reserve heraustreten und dem Parlamente die Richtung bezeichnen müssen, in welcher eine Einigung möglich wäre.

Allerdings ist damit ein dauernder Erfolg noch nicht gesichert; da es sich aber nur darum handelt, bis

zum Frühjahr 1889, in welchem die gegenwärtige Kammer aufgelöst wird, eine Regierungspartei zusammenzuhalten, so ist es immerhin möglich, daß die Aufgabe gelöst werde. Die Republik beginnt jetzt gewissermaßen ein neues Jahrbuch, und die ersten Seiten pflegt man ja bekanntlich mit doppelter Sorgfalt zu behandeln. Die republikanischen Politiker können sich nicht darüber täuschen, daß sie dem Lande nicht das Schauspiel fortwährender Krisen und unfruchtbarer Kämpfe bieten können, ohne es sich zu entfremden. Wenn der glückliche Ablauf der Präsidentenkrise ihnen zugute gehalten werden wird, so genügt die erneuerte rasche Wiederholung von Ministerwechseln, um diesen Eindruck zu zerstören. Diese Erwägung ist gewiss eine nahezu allgemeine in der republikanischen Partei, und nur die äußerste Linke dürfte sich davon ausschließen. Trotzdem hat sich ein Compromiß bisher stets nur mit Mühe und Noth und für kurze Fristen ermöglichen lassen. Vielleicht ist das Compromiß von Samstag und das Bewußtsein der überstandenen Gefahren von wohlthätigem Einflusse auf das nächste Verhalten der Kammer. Männer wie Clemenceau sind freilich nicht von der Bahn abzulenken, welche ruhloser Ehrgeiz ihnen anweist; wohl aber läßt sich voraussetzen, daß die gemäßigten Radicals, aus denen ja auch manches Mitglied des Cabinets Rouvier hervorgegangen war, begreifen, wie nothwendig es für sie ist, in Zeiten, wie die gegenwärtigen, gewisse Programmpunkte bis auf weiteres fallen zu lassen und so die Zusammenstellung einer regierungsfähigen Mehrheit zu sichern.

Insofern der Präsident der Republik die Politik des Landes zu bestimmen hat, zweifeln wir nicht, daß Herr Sadi-Carnot gleich seinen Vorgängern für die Erhaltung des Friedens wirksam sein wird. Das Interesse der gemäßigten, das heißt der schrittweise reformierenden, jeden gewaltsamen Umschwung vermeidenden Republik, ist mit der Sache des Friedens eng verbunden. Dieser Satz, dessen Richtigkeit schwerlich irgend ein vernünftiger französischer Politiker bestreitet, wird im Elysee seine Geltung mit dem Auszuge des Herrn Grévy nicht verloren haben. Das würden wir für selbstverständlich erachten, auch wenn nicht das Temperament und die Geistesrichtung des Herrn Carnot dafür bürgen würden. Es handelt sich eben in erster Linie darum, ob die inneren Verhältnisse die Beobachtung dieser Grundlehre ermöglichen, es handelt sich immer wieder

Feuilleton.

Das Beste im Hause.

Die unheimliche Stille in dem mit raffinierter Eleganz eingerichteten kleinen Salon ward nur gelegentlich durch das Knitern der Zeitung unterbrochen, deren Lectüre sich ein schöner, stattlicher Mann verließ. Sie sah, das schöne Haupt leicht auf die schmale, aristokratische Hand gestützt, auf dem kleinen Fauteuil an der andern Seite des Zimmers. Endlich sah sie auf die kleine, mit Brillanten verzierte Uhr. Ob sie noch ins Theater fahren sollte? Wenn es noch eine Premiere wäre — aber so? Sie hatte den «Tannhäuser» so oft gehört — immer dasselbe — nein, lieber blieb sie schon zu Hause; aber was sollte sie mit dem ganzen langen Abend anfangen?

Was sie als junges Mädchen für unmöglich gehalten hätte, sie langweilte sich. Ihre Jugend! Plötzlich traten alle Einzelheiten derselben ihr vor Augen. Wie mit dem Tode des Vaters der Glanz des Hauses jählings zusammenbrach, die Mutter und sie sich dem Nichts gegenüber befanden. Wie Spreu vor dem Winde war vor diesem Unglück die Schar ihrer Freier zerflogen. O, wie hatte sie sich gedemüthigt gefühlt, wie tief war ihr Stolz gebeugt worden von den Erfahrungen, welche sie während dieser Krisis hatte machen müssen. Die mitleidigen Blicke, denen sie begegnete, waren wie vergiftete Dolche in ihre Seele gefahren. Sie, hemitleidet werden! Sie wollte der Welt zeigen, wie hoch ihr persönlicher Wert zu schätzen sei!

Es war ihr gelungen — sie hatte es gezeit. Wieder stand sie auf der Höhe des Glückes, wie die Welt sagte, wieder wurde sie umschmeichelt und be-

wundert. Ihr war zutheil geworden, was sie so heiß begehrt, aber was hatte sie dadurch an Glück gewonnen? Selbst die Befriedigung, das Leben ihrer Mutter sorgenlos gestalten zu können, hatte sie nur wenige Monde genossen. Dann hatte sie sich an die Freuden der Welt, an die gesellschaftlichen Erfolge geklammert, aber nach ein paar Jahren versagte auch dies — dann Dede — Leere!

Ein respectvolles Räuspern hinter der Portiere des Salons führte sie in die Gegenwart zurück. «Sind Sie es, Friedrich? Was bringen Sie? Treten Sie ein!» Eine alte Frau sei da mit einem kleinen Mädchen — sie behauptete, die gnäd'ge Frau durchaus sprechen zu müssen und lasse sich nicht abweisen, berichtete Friedrich. Was konnten sie wollen? «Führe sie herein!»

Der Diener öffnet die Thüre, und die Alte, welche sich die Worte, die sie zu der vornehmen Dame sprechen will, hundertmal zu Hause zurechtgelegt hat, angesichts der Pracht, die im Zimmer herrscht, und vis-à-vis dem kalten, vornehmen Air der Dame bleibt stumm. Verlegen nestelt sie an dem kleinen Paket, das sie in der mageren Hand hält; zagend betritt sie das spiegelglatte Parkett und steht nun dicht vor der jungen Frau. Zuerst stockend und unbeholfen, dann immer beredter, schildert sie den Tod der Mutter dieses armen Kindes, und wie die Witwe bis an ihr Ende die Nächte durch gearbeitet, um Brot für ihr Kind zu verdienen, und daß sie oft hungrig schlafen gegangen sei, um der Kleinen den letzten Bissen, der im Hause gewesen, zu geben.

Sie überreichte der schönen Frau einen Brief, den man gestiegelt und adressirt auf dem Tische der Armen gefunden. «Ernestine!» . . . War es möglich? Das Kind die Tochter ihrer Jugendfreundin? Mein Gott! Diese

Freundin hatte in einer Stadt mit ihr gelebt, und sie hatte nichts von ihrem Elend gemerkt? Oder doch? . . . Wie deutlich stand in diesem Augenblick das blaße Gesicht der Freundin, wie sie, das Kind an der Hand haltend, das Trottoir überschritten, während sie, in die Kissen des Wagens gelehnt, vorbeifuhr. Sie hatte Ernestine, welche nach ihren Ansichten eine Weisalliance gemacht, später aus den Augen verloren. Jetzt starrte sie auf das Papier in ihren Händen: «Erbarme dich meines Kindes! — Ernestine.» Nichts weiter! Aber, was lag alles in diesen Worten!

«Gib mir die Hand, Kleine! Willst du mein, unser Kind sein?» fügte sie rasch hinzu, während ihre Wangen eine leichte Röthe überzog, die sie mädchenhaft erscheinen ließ. «Darf ich, Ludwig?» fragte sie schlichtern und sah voll Spannung auf den Gatten.

Die Zeitung war längst seinen Händen entfallen, und er hatte den Vorgang mit dem größten Interesse verfolgt. Er verließ seinen Sessel, drückte einen Kuss auf die Stirne der Kleinen und sagte: «Von heute an bist du unser Kind.»

«Wird Mama denn nie wiederkommen?» — «Nein, mein Kind, nie!» — «Du kannst doch nicht so gut sein wie meine Mama,» und Thränen rollten von den Wangen der Kleinen. «Ich werde es versuchen.» Sie zog das Kind an sich und küßte es. Wie schön die Kleine war. Die Alte hatte sich still zurückgezogen, und die Kleine begann sich im Zimmer umzusehen. «Es ist hübsch bei dir, ach, und warm, wie warm! Bei uns war es kalt.»

Und als die Drei später im behaglichen Speisezimmer saßen, die Kleine so munter plauderte, hundert Fragen stellte — geschah das Unglaubliche: Der Hausherr vergaß seine Montags-Kartenpartie. Er hatte sich

um die Entwicklung im Innern. Dafs es in Paris an revolutionären Führern und Massen nicht fehlt, ist bewiesen worden. Diese Führer und diese Massen werden isoliert bleiben, wenn es gelingt, eine Politik zu verfolgen, welche eine imponierende Mehrzahl der Republikaner im Parlamente zusammenfaßt. Die Rochefort, die Déroulède, die Basly sind dann nicht mächtig genug. Wohl aber können sie es werden, wenn diejenigen, welche die berufenen Führer des Landes sind, unter sich selbst uneins bleiben.

Unter den Eigenschaften, welche unter solchen Umständen von dem neuen Präsidenten zunächst verlangt werden müssen, stehen Versöhnlichkeit und entschlossenes Beharren auf dem als richtig erkannten Wege obenan. Er wird dann das Seinige thun können, um die Zusammenschließung der Kräfte zu ermöglichen, welche jetzt das Heil der Republik und die Sicherung des Friedens bedeutet.

Marie François Sadi-Carnot ist der älteste Sohn des hervorragenden französischen Politikers Hippolyt Carnot und der Enkel des berühmten Kriegsministers der ersten Republik. Er ist geboren am 11. August 1837 in Vimoges, trat im Alter von 20 Jahren nach vorzüglich absolvierten Studien in die polytechnische Schule zu Paris und kam dann an die Ecole des ponts et chaussées, an welchem Institute er die beste Aufnahmeprüfung ablegte. Im Jahre 1863 verließ er das Institut mit dem ersten Preise desselben und wurde, nachdem er kurze Zeit als Secretär in dem Conseil des ponts et chaussées thätig gewesen, zum Ingenieur in Ancey ernannt. Am 10. Jänner 1871 wurde er Präfect des Departements Seine-Inférieure und als außerordentlicher Commissär von Gambetta damit betraut, die nationale Vertheidigung in diesem sowie in den angrenzenden Departements zu organisieren. Sein Heimatsbezirk wählte ihn im Februar 1871 zum Abgeordneten, als welcher er sofort auf der Linken Platz nahm und Schriftführer der Gauche républicaine wurde. Er stimmte für alle Maßregeln, welche zur endgültigen Begründung der Republik geeignet waren, und schließlich für die Gesamtheit der aus den langwierigen Beratungen hervorgegangenen Verfassungsgesetze. Auch in die Kammer, welche im Jahre 1876 zusammentrat, wurde er gewählt, und er war unter jenen 363 Deputierten, welche nach dem Staatsstreich vom 16. Mai dem Cabinet Broglie das Vertrauensvotum verweigerten und auf Grund dieser Haltung bei den nach der Auflösung der Kammer vorgenommenen Neuwahlen wieder gewählt wurden.

Als die Republikaner zur Herrschaft gelangten, wurde Herr Sadi-Carnot im Jahre 1878 Unterstaatssecretär im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, als welcher er an der Erledigung der technischen Fragen regen Antheil nahm, und übernahm nach Freycinet's Sturz im Jahre 1880 an Barroy's Stelle am 22sten September 1880 das Portefeuille dieses Ministeriums, welches er bis November 1881 behielt. Im Ministerium Briffon-Freycinet bekleidete er vom 16. April 1885 bis zum 31. Mai 1887 die Stelle eines Finanzministers. Er war auch schriftstellerisch thätig, und unter anderem rührt von ihm eine Uebersetzung des Werkes von J. Stuart Mill: «Die Revolution von 1848 und ihre Verkleinerer», her.

Sadi-Carnot's äußere Erscheinung ist eine einfache und schlichte. Er ist etwas über Mittelgröße, hat einen sehr lebenswürdigen und freundlichen Gesichtsausdruck und trägt einen kurzgeschornen schwarzen Vollbart. Sadi-Carnot zählt zu den Intimen Grévy's. Seine große Bescheidenheit hinderte ihn auch, als Redner zur Geltung zu kommen.

Politische Uebersicht.

(Zum Regierungs-Jubiläum.) Die halbamtliche Mittheilung, wonach es den Intentionen Sr. Majestät des Kaisers besser entspräche, den vierzigsten Gedenktage seines Regierungsantrittes durch Werke der Wohlthätigkeit und allenfalls durch die Ausstellung cultureller Fortschritte als durch kostspielige und prunkvolle Veranstaltungen gefeiert zu sehen, begegnet in den Provinzorganen derselben rückhaltlosen Zustimmung wie in der Residenzpresse. Im Anschlusse an diese Mittheilung bringt die «Politik» einen Artikel über die Stellung der österreichischen Slaven zu der Jubiläumfeier des nächsten Jahres und bemerkt darin: «Es ist unser gutes Recht, und mit Bezug auf gewisse Verbädigungen, auch unsere Pflicht, die Anhänglichkeit der slavischen Völker an den Thron besonders hervorzuheben. Indem wir das thun, sind wir uns wohl bewußt, wirklich im Namen der zwanzig Millionen Slaven zu sprechen. Wie verschieden auch in dieser oder jener Hinsicht unsere Bestrebungen und Ideale sein mögen: in der unerschütterlichen Anhänglichkeit an die Dynastie gibt es keinerlei Differenz unter den 20 Millionen Slaven der Monarchie. Sie alle sind fest entschlossen, Gut und Blut für die Aufrechterhaltung des gemeinsamen Reiches freudig zu opfern; sie alle betrachten dieses Völkerreich, das nicht immer entschlossen war, aber fähig ist, die verschiedenen nationalen Individualitäten zu achten und in ihrer Entwicklung zu schützen, als eine historische Nothwendigkeit.»

(Aus dem steirischen Landtage.) In der vorgestrigen Sitzung des steirischen Landtages wurde vom Abgeordneten Endres ein von Mitgliedern aller Parteien gefertigter Antrag eingebracht, wonach vom Landtage eine Deputation unter Führung des Landeshauptmannes an das Allerhöchste Hoflager zu entsenden wäre, um von Sr. Majestät dem Kaiser die thunlichste Unterstützung der Regierung für die zur Hebung der steirischen Eisenindustrie dringend nothwendige Herstellung der Eisenbahn Bordenberg-Eisenerz zu erwirken. Die Dringlichkeit des Antrages wurde einstimmig angenommen und derselbe dem Eisenbahn-Ausschusse zur mündlichen Berichterstattung in der nächsten Sitzung zugewiesen.

(Lagerhäuser und Warrants.) Der Handelsminister hat auf den 12. Dezember eine Expertise von Fachmännern des Handelsstandes für den vorbereiteten Gesetzesentwurf, betreffend die Errichtung von Lagerhäusern und die Ausstellung von Lagercheinen, anberaunt. Der Ackerbauminister hat zur Theilnahme an dieser Expertise auch Vertreter landwirtschaftlicher Interessen eingeladen.

(Kärnten.) In der vorgestrigen Sitzung des Kärntner Landtages beantwortete der Landespräsident Baron Schmidt die Interpellation Hock's wegen der

ungleichen Behandlung der Jagdkarten hinsichtlich deren Stempelpflichtigkeit dahin, daß in den einzelnen Kronländern thatsächlich diesbezüglich eine ungleiche Behandlung besteht und das Finanzministerium demnächst entscheiden wird, ob die Jagdkarten allgemein der Stempelung nach dem Gebührengesetze unterliegen oder die Stempelfreiheit genießen sollen, welcher letzteren Anschauung das Ackerbauministerium befürwortend beipflichtet.

(Der kroatische Landtag) wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

(Der Handelsvertrag zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn,) dessen Unterfertigung unmittelbar bevorsteht, wird von Crispi sofort dem Parlamente vorgelegt werden.

(Deutschland.) Die Commission für die Getreidezölle hielt vorgestern ihre erste Sitzung. Windthorst beantragte, den Weizenzoll von 3 auf 4 1/2, den Roggenzoll von 3 auf 4 Mark zu erhöhen. Der conservativere Baron Dy will die Erhöhung sämmtlicher landwirtschaftlicher Zölle um 33 1/3 Procent statt der von der Regierung vorgeschlagenen 100 Procent. Windthorst betonte, daß nicht bloß die Landwirte, sondern weite Erwerbskreise darniederliegen. Der diplomatisch-finanzielle Krieg gegen Rußland habe geschadet. Die Regierungsvertreter baten dringend um unveränderte Annahme der Vorlage.

(Die serbische Thronrede.) Die Thronrede, mit welcher König Milan die serbische Stupischthine eröffnet hat, läßt nichts von den Schwierigkeiten merken, welche noch bis vor ganz kurzem die Coalition der Liberalen mit den Radicalen bedrohten. Dagegen enthält sie über die auswärtigen Beziehungen den stereotypen, von Ristic auf-gebrachten, aber nichtsagenden Refrain, daß Serbien es sich zur Aufgabe gemacht habe, mit allen Mächten im Geiste der Freundschaft und Achtung zu leben. Sonst ist von allgemeinem Interesse in der Thronrede wenig enthalten.

(In Constantinopel) finden gegenwärtig zwischen einer auf Befehl des Sultans ernannten Commission und dem Eisenbahn-Unternehmer Baron Hirsch Unterhandlungen zur Begleichung der bisherigen Forderungen und Gegenforderungen der Pforte und des genannten Unternehmers, sowie zum Abschlusse eines neuen Anlehens statt.

(Aus dem Vatican.) Wie aus Rom gemeldet wird, steht es nunmehr fest, daß Se. Heiligkeit Leo XIII. die Jubiläumsmesse in der St. Peter's Basilika am Neujahrstage lesen wird. Der Papst wird sich in die Basilika mit dem Ceremoniell, wie es ehemals für die Ostermesse üblich war, begeben. Es werden 60 000 Einladungen ergehen. Der Einzug wird nicht durch das große Thor am Petersplatze erfolgen, welches geschlossen bleibt, sondern durch eine der Seitenpforten. Seine Heiligkeit wird eine stille Messe lesen und am Schlusse derselben von einer im Innern der Basilika herzustellenden Loge aus urbi et orbi den Pontifical-Segen ertheilen.

(In Washington) begann gestern verfassungsmäßig die erste Session des 50. Congresses der Vereinigten Staaten. Die Jahresbotschaft des Präsidenten Cleveland dürfte vielleicht schon heute bekannt werden.

lange nicht so behaglich zu Hause gefühlt wie heute. «Aber du wirst müde sein, Anni, du mußt jetzt schlafen. Heute hast du noch kein eigenes Bett, aber morgen kauft Mama dir ein schönes und . . .» — «Ich bin sehr müde, aber . . . ich darf ja doch nicht schlafen gehen, du hast noch nicht das Abendgebet gehalten.»

Die Blicke der beiden Ehegatten begegneten sich. Das Abendgebet? Wo war nur ein Buch aufzutreiben, in dem sie etwas Aehnliches finden könnte? Mechanisch öffnete sie den Bücherschrank, ihr war ganz eigen um das Herz. Da standen in Prachteinbänden die neuesten Schöpfungen der deutschen Roman-Literatur, dann kamen die französischen Bücher: Daudet, Zola . . . da, in jener Ecke, ein Buch, das sie zur Confirmation erhalten, sie schlug es auf und las:

«Habt ihr nimmer noch erfahren, wie er ist so reich und gut? Wie er seit viel tausend Jahren Allen Wesen Liebes thut?»

Liebend hat er ausgelesen Manches lange Jahr nach euch, Wollet endlich ihn verstehen, Menschen, kommt in Gottes Reich.»

Als sie geendet, reichte Ludwig ihr die Hand, drückte dieselbe zärtlich und sah seiner Gattin liebevoll ins Auge. Ihr war so weich ums Herz geworden. Später, als sie am Bette der Kleinen saß, da dachte sie darüber nach, wie die wenigen Stunden so vieles geändert. Seit langer Zeit zum erstenmale freute sie sich auf den nächsten Tag.

Was hatte sie alles zu thun! Anni mußte eine neue Garderobe erhalten, und wie das Kind sich freuen würde, und — ob Ludwig morgen auch wohl den Thee zu Hause trinken würde? Es war so hübsch am Abend gewesen, aber — morgen war ja der Ball

bei Adens, wer könnte bei dem Kinde bleiben? Sie selbst? Unmöglich! Was würden ihre Verehrer sagen, wenn sie fehlte! Eigentlich — sie kannte schon alles, was sie sagten, «es war schon alles einmal dagewesen». Einmal? Hundertmal! «Wenn man Sie heute nicht hier erwartet hätte, gnäd'ge Frau, wahrhaftig, ich hätte den Fuß nicht hierher gesetzt.» Es hatte ihrer Eigenliebe doch ein wenig geschmeichelt — und später hatte sie zufällig gehört, daß der Oberst dasselbe einer anderen Dame auch sagte, und Aehnliches hatte sie oft erlebt. Sie wollte es sich noch überlegen, ob sie den Ball besuchen sollte oder nicht.

Ihr Gatte liebte Kinder über alles, warum war sie früher nie auf die Idee gekommen, da Gott ihnen den Segen der Kinder versagt hatte, solch ein armes kleines Geschöpfchen an Kindesstatt anzunehmen? Ach, wenn das entzückende kleine Ding wirklich ihr Kind wäre, sein Kind wäre! Thränen flossen über ihre bleichen Wangen. «Warum weinst du, Mama, ist denn der liebe Gott gestorben?» Die Kleine war aufgewacht und streckte ihre kleinen Händchen der neuen Mutter entgegen. Welch ein tiefer Sinn in den kindischen Worten!

Ja, Gott lebt! Gieng nicht seit dem Eintritt des Kindes der Engel des Friedens durch ihr Haus? Sie schloß die Augen, um ungestört sich dem Zauber jener magischen Kraft hinzugeben, welcher sie die Welt mit ihren Gebrechen und Fehlern, ihren Leiden und Enttäuschungen vergessen ließ.

Wie das bewegte Meer des Lebens brandet und schäumt, auf- und niederwogt — ein ewig unermüdlicher Kampf! Glücklich, wer, aus demselben heimkehrend, ein ruhiges, trautes Asyl findet, ein Heim, in dem Liebe und Eintracht als gute Genien walten

B. Spöhr.

(Nachdruck verboten.)

Stolze Herzen.

Roman aus dem Englischen.

Von Max von Weizenthurn.

(42. Fortsetzung.)

Der Graf machte ein eigenthümliches Gesicht, und ihre Unruhe stieg.

«Das kann ich dir nicht sagen. Es muß dir genügen, daß ich Herrn Hargrave besser kenne als du. Wir sind uns in Buen Retiro nicht zum erstenmal im Leben begegnet!»

«Ihr kanntet euch früher schon, Eugene?» rief Sidonie geängstigten Tones aus.

«Ja!»

«Und du hast das nie früher geäußert?»

«Ich besaß triftige Gründe dafür. Er war gütig gegen deinen Vater und gegen dich gewesen; Dankbarkeit hieß mich schweigen. Doch, für jetzt haben wir wahrlich genug von Hargrave geredet. Im Moment handelt es sich vor allem darum, über unsere morgige Abreise ins Klare zu kommen. Du fürchtest dich allem Anschein nach, ohne Nannette's Schutz dich mir anzuvertrauen?»

«Nein, Eugene, ich vertraue dir! Verzeihe mir, wenn ich irgend etwas gethan habe, was dir Schmerz bereitete!»

Liebevoll und weichmüthig, wie sie war, legte sie die Hand auf seinen Arm. Einen Moment zog er sie an sich und blickte mit zärtlichem Ausdruck in ihr bleiches, trauriges Antlitz, doch gewaltsam bezwang er sich.

«Sidonie,» sprach er, «du hast mir Schmerz bereitet, du warst ungerecht gegen mich, aber ich verzeihe dir. Laß uns zu einer vollkommenen Verständigung gelangen, um dann das Thema für immer zu befehlen.»

(Aus dem Congo staate.) In Brüssel sind vom Congo sehr wenig günstige Nachrichten eingetroffen. Der «Indépendance» ist insbesondere aus Leopoldville ein Bericht zugegangen, dessen Inhalt für den Congo staat unerfreuliche Ausichten bietet. Die Araber treten nicht nur an den Stanley-Fällen auf und verbreiten Schrecken unter den Eingeborenen, sondern auch an anderen Punkten brechen sie in das Congo gebiet ein, das zu verteidigen die Congo regierung machtlos ist.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben für die Erbauung der Habsburg-Warte auf dem Hermannskogel 1000 fl. zu spenden geruht.

(Die Krankheit des deutschen Kronprinzen.) Die Anwendung der neuen Cur beim deutschen Kronprinzen erfolgte infolge einer Abhandlung des Wiener Arztes Dr. Ernst Freund, eines Schülers des Professors Ludwig Freund ermittelte, dass der Zucker den wesentlichsten Bestandtheil der Krebszellen bilde. Er schlug deshalb in einer Abhandlung vollständige Entziehung der Stoffe vor, welche zur Bildung des Zuckers beitragen, sowie die Anwendung eines Medicamentes zur Verbrennung des überschüssigen Zuckers im Körper. Eine dem deutschen Hofe nahestehende ärztliche Persönlichkeit wandte sich Mitte November an Freund um Aufklärungen über seine Heilmethode. Letztere wird beim deutschen Kronprinzen seit 20. November angewendet. Seitdem tritt ein regelmäßiges Zurückgehen der Neubildung hervor.

(Blumencorso auf dem Laxenburger See.) Fürstin Pauline Metternich trägt sich mit dem Plane, auf dem gefrorenen Laxenburger See einen Blumencorso bei Tag und einen zweiten am Abend bei elektrischer Beleuchtung zu veranstalten. Sie gibt sich der Hoffnung hin, über Befürwortung der Erzherzogin Maria Theresia für dieses Fest die Erlaubnis zur Benützung der in Laxenburg verwahrten kaiserlichen Schlitten zu erhalten.

(Ein Roman aus dem Leben.) Vor fünf Jahren, so erzählt ein Hamburger Blatt, hatte ein reicher Künstler eine Schauspielerin geheiratet, und als der Mann nach kurzer Zeit in seinem Berufe erkrankte und im Krankenhaus gebracht werden mußte, war für die Frau eine Zeit großer Noth gekommen, und sie war gezwungen gewesen, sich wieder der Bühne zuzuwenden. Sie gieng ins Ausland und wanderte von Ort zu Ort; es wurde ihr dann eines Tages die Mittheilung, ihr Mann sei infolge der erlittenen Verletzungen gestorben. Nach längerem Reisen kam die Frau nach Hamburg und fand an einem Theater in St. Pauli Beschäftigung. Hier machte die junge Witwe die Bekanntschaft eines in einem Chantant engagierten Komikers. Die beiden Deutschen waren bald Verlobte und beabsichtigten auch, sich ehestens zu heiraten. In diesen Tagen nun erschien in einer Wirtschaft in St. Pauli, wo Künstler verkehren, ein Fremder, dessen wettergebräuntes Gesicht den vielgereisten Mann verrieth. Derselbe erzählte, dass er von seiner Frau verlassen sei und sie nun überall, aber stets vergeblich gesucht habe. Auf Anfrage nannte er darauf seinen Namen und erfuhr nun zu seiner großen Ueberraschung, dass seine Frau die oben bezeichnete Braut des Komikers war. Es wahrte auch nicht lange, so erschien auch das Brautpaar in der Wirtschaft. Die nun folgende Erkennungsscene zwischen Mann und Frau und die Be-

stärzung des Komikers lassen sich nicht beschreiben. Der Fremde, welcher sehr aufgeregt war, wollte erst seinem Nebenbuhler zur Seite; doch bald bejamm er sich und erbat sich eine Unterredung unter vier Augen mit seiner Frau, und nachdem er auf Ehrentwort sich verpflichtet hatte, ihr nichts Böses zufügen zu wollen, erfolgte in einem Nebenzimmer eine Auseinandersetzung zwischen dem Ehepaar, welches dann nach zwanzig Minuten vollständig ausgeöhnt wieder zurückkehrte. Die Frau erklärte ihrem durch das Ereignis völlig vernichteten Verlobten, daß, da sie ihren Gatten wiedergefunden habe, ihr Verhältnis zu ihm, dem Komiker, gelöst sein müsse, worauf dieser unter Thränen auf seine etwaigen Rechte verzichtete.

(Eine Villa aus Marmor.) Mr. Victorien Sardou, welcher bekanntlich eine Villa an der Riviera besaß, läßt sich gegenwärtig eine neue Villa aus carrarischem Marmor und einer Steinart erbauen, die bei Nizza, in La Turbie, gefunden wird. Diese neue Villa soll den Namen «Dora» erhalten.

(Vom Reichsgerichte.) Im nächsten Jahre wird das Reichsgericht seine regelmäßigen Quartalsitzungen am 16. Jänner, 16. April, 2. Juli und 15. Oktober beginnen.

(Literarisches.) Robert Hamerlings neueste Dichtung: «Homunculus, ein modernes Epos», ist soeben im Verlage von J. F. Richter in Hamburg erschienen. Derselbe Verlag versendet gleichzeitig die 6. Auflage des gedankenvollen Gedichtes: «Die sieben Todsünden» von Robert Hamerling, welche neue Auflage von dem Autor wieder sorgfältig durchgesehen wurde.

(Der Thronstuhl der Königin Katsa.) Eine höchst interessante Reliquie hat in den letzten Tagen das Britische Museum von Herrn Jense Harworth zum Beschenke erhalten, nämlich den Thronstuhl der Königin Katsa der achtzehnten ägyptischen Dynastie, 1600 Jahre vor Christi Geburt. Es ist das wohl das älteste Stück Möbel, welches auf Erden existiert.

(Berechtigter Einwand.) Bräutigam (schwärmerisch): «O, geliebtes Mädchen, ich könnte ewig zu deinen Füßen liegen!» — Braut: «Dante recht sehr, denn dabei könnte ich sitzen bleiben!»

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Krainischer Landtag.

(Schluß.)

Wie bereits in der gestrigen Nummer erwähnt worden, empfahl Referent Freiherr von Schweigel bei § 7 des Rechenschaftsberichtes mit begeisterten Worten die Gründung eines Gewerbemuseums in Laibach. Der betreffende Theil seiner Rede hat folgenden Wortlaut: Meine Herren! In der letzten Sitzung ist hier der Antrag gestellt und einstimmig und mit Begeisterung angenommen worden, das 40jährige Jubiläum der Regierung Seiner Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn durch die feierliche Eröffnung des Rudolfinums zu feiern. Niemand in diesem Hause empfindet lebhafter und aufrichtiger als meine Gesinnungsgenossen und ich die Gefühle treuer Anhänglichkeit und unbedingter Ergebenheit gegen das angestammte Herrscherhaus, denen in der letzten Sitzung hier mit berebten Worten Ausdruck gegeben wurde; wir haben uns daher mit Freuden diesem Antrage angeschlossen. Aus den amtlichen Kundmachungen der letzten Tage ist uns nun, meine Herren, bekannt geworden, mit welchen erhabenen und hochherzigen Ansichten Seine Majestät die Kundgebungen Seiner treuen

er einen inbrünstigen Kuß auf ihre kleine, schmale Rechte. Noch einen Dankesblick, und sie hatte das Gemach verlassen.

Als der Graf sich allein sah, zog er sein Notizbuch aus der Tasche hervor und flüsterte lächelnd, während er sich neben dem Tische niederließ:

«Süße Worte richten doch im Grunde genommen mehr aus, als aller Kampf und Streit. Mit Sentimentalitäten kann man eine Frau um den Finger wickeln. Ich habe heute einen glänzenden Coup ausgeführt und, wie ich hoffe, Herrn Karl Hargrave erfolgreich ausgestochen!»

Während er so vor sich hin sprach, hatte er ein Blatt Papier aus der Brusttasche genommen. Es war ein Inserat aus einer Zeitung, welches folgendermaßen lautete:

«An Jean de Saint-Flaine oder seine Nachkommen. Wenn ein Mitglied der Familie Saint-Flaine sich an die Herren Shelwood und Roux, Rechtsanwälte in London, wendet, welche die Testaments-Executoren der verstorbenen Vicomtesse von Rougemont sind, so wird er Dinge von großer Wichtigkeit erfahren.»

Der Graf las dieses Inserat zweimal sorgfältig durch, dann legte er es sorgfältig an seinen früheren Platz zurück.

«Wenn meine schöne Cousine diese Zeilen lesen könnte! Nur Geduld, sechs Monate ist allerdings eine lange Zeit, aber sie wird gleichfalls vergehen, wie alles Vergängliche auf Erden. Die Gräfin Montevie wird auch zugleich die Erbin der Vicomtesse von Rougemont sein!»

(Fortsetzung folgt.)

Bölker bei dem gedachten Anlasse begleitet. Von den loyalsten und patriotischen Gesinnungen geleitet, die uns erfüllen, werden wir daher, glaube ich, den Allerhöchsten Intentionen durch die Gründung des Gewerbemuseums, das den Gewerbesleiß im Lande anzuregen und den Wohlstand unserer Heimat mächtig zu fördern und eine bleibende Pflanzstätte der Cultur und des Fortschrittes zu werden verspricht, in würdiger Weise entsprechen. Gelingt uns dieses Werk, dann werden wir mit besonderer Freude und Befriedigung dem Tage entgegensehen dürfen, an dem uns, wie wir hoffen, das hohe und ersehnte Glück beschieden werden wird, Seine kaiserliche Hoheit unseren geliebten Kronprinzen und seine erlauchte Gemahlin zum erstenmale in unserer Heimat begrüßen zu dürfen. Diese Rücksichten waren ebenfalls bestimmend, die Gründung des Gewerbemuseums im gegenwärtigen Augenblicke ins Auge zu fassen, und ich constatire, daß die Anregung einer solchen Gründung im Finanzausschusse mit besonderer Befriedigung aufgenommen wurde und ich ermächtigt bin, Ihnen im Namen des Finanzausschusses den Antrag über den § 7, C des Rechenschaftsberichtes zur Annahme zu empfehlen. — Der Antrag, den wir in der gestrigen Nummer mitgetheilt wurde, wie unseren Lesern bereits bekannt, angenommen.

In der Generaldebatte über den Bericht des Finanzausschusses inbetreff der Errichtung einer Fachschule für Holzindustrie in Laibach meldete sich Abg. Prof. Sullje zum Worte. Der Abgeordnete Sullje erklärte, den vom Finanzausschusse gestellten Anträgen nicht entgegenzutreten, wies aber darauf hin, daß der vom Unterrichtsminister für diese Schule bewilligte Betrag im Vergleiche zu dem, was für den gewerblichen Unterricht in anderen Ländern verausgabt wird, ein minimaler sei, weshalb er das jetzt beantragte wohl nur für ein Provisorium ansehe und eine successive Erweiterung dieser Schule erwarte. Auch könne damit noch nicht alles abgethan sein, vielmehr müsse die Regierung die Errichtung weiterer solcher Schulen, zumal in Gegenden, wo eine blühende Hausindustrie existiert, beispielsweise im Reifniger Thale, für Holzindustrie und Keramentie in Angriff nehmen. Schließlich verwahrte er sich dagegen, daß die gewerbliche Fachschule ein Aequivalent für das abgeschaffte Krainburger Gymnasium sei, denn dieselbe ist für das Land Krain unumgänglich notwendig. Nach diesen Auseinandersetzungen und nach dem Schlussworte des Referenten Murnit wurden die vom Finanzausschusse gestellten Anträge in zweiter und dritter Lesung unverändert angenommen.

Abgeordneter Dr. Samec berichtete namens des Verwaltungsausschusses über den Gesekentwurf, betreffend einige Aenderungen in den Mautbestimmungen der Stadt Stein. Der vom Verwaltungsausschusse vorgelegte Gesekentwurf lautet: Ueber Antrag des Landtages Meines Herzogthumes Krain finde Ich anzuordnen wie folgt: Artikel I. In den Mautbestimmungen der Stadt Stein haben folgende Aenderungen einzutreten: 1.) Die Mautgebühr bei Leeren, die Stadt nur durchpassierenden Fuhrern wird für jedes eingespannte Pferd oder für je zwei eingespannte Ochsen von 2 kr. auf 5 kr. erhöht. 2.) Die bisher bestandene Mautfreiheit für sogenannte Personewagen der Gemeindeglieder von Stein bleibt fortan in Geltung; dagegen ist bei allen anderen Personentwagen gleichviel, ob der Wagen besetzt ist oder nicht, für jedes eingespannte Pferd eine Mautgebühr von 5 kr. zu entrichten. Artikel II. Alle übrigen hinsichtlich der Maut in Stein bestehenden Bestimmungen verbleiben in Wirksamkeit. Artikel III. Dieses Gesek tritt mit 1. Juli 1888 in Kraft. Artikel IV. Mein Minister des Innern ist mit der Durchführung dieses Gesetzes beauftragt. — Nachdem Abg. Baron Apsaltzer n gegen die Annahme dieses Gesekentwurfes gesprochen und der Referent mit Rücksicht auf die großen Auslagen der Commune Stein für die Annahme desselben eingetreten, wurde der Entwurf mit 15 gegen 9 Stimmen in zweiter Lesung angenommen. Die dritte Lesung erfolgt einiger stilistischer Aenderungen wegen erst in der nächsten Sitzung.

Schließlich referierte Abg. Dr. Samec namens des Verwaltungsausschusses, betreffend die Einreihung einer Gemeindefraße in Welbes in die Kategorie der Bezirksstraßen, und stellte folgende Anträge: Der hohe Landtag wolle beschließen: 1.) Die im Straßencurrenzbezirke Radmannsdorf bestehende, bisher von der Gemeinde Welbes erhaltene, 613 m lange Straße, welche, in ihrem Zuge unfern dem Louisenbade beginnend, zum Theil entlang dem Seeufer am Hotel Mallner vorüber gegen Welbes führt und die Verbindung der im Straßencurrenzbezirke Radmannsdorf-Welbeser, weiter über Rejtitsch und Untergörjach bis zur Einmündung in die Burzner Reichsstraße bei Fauerburg führenden Straße mit ihrer Abzweigung, d. i. der unter Post 2, c vorkommenden Woscheiner-Straße (von Aurtz über Schalkendorf, Seebach u.) vermittelt, wird in die Kategorie der Bezirksstraßen eingereiht. 2.) Der Landesauschuss wird beauftragt, die Allerhöchste Sanction dieses Beschlusses zu erwirken. — Beide Anträge wurden ohne Debatte angenommen.

Hiermit war die Tagesordnung erledigt, und der Landeshauptmann Graf Thurn schloß die Sitzung um halb 2 Uhr nachmittags. Nächste Sitzung heute.

tigen. Dein Vater hat noch bei seinen Lebzeiten über dein Leben Bestimmungen getroffen; er ließ dir zwei Alternativen: in ein Kloster einzutreten oder meine Wittin zu werden. Bist du bereit, Sidonie, jetzt, da er nicht mehr ist, seinen Wünschen nachzukommen, sie anzuerkennen?»

«Ja!» flüsterte sie, und er zog ihre Hand an seine Lippen.

«Ich habe eine Gnade von dir zu erbitten. Entscheide dich noch sechs Monate lang nicht. Nimm dir Zeit zu überlegen!»

Es war, als ob seine Stimme vor übermächtiger, innerer Erregung bebte, und er wendete sich hastig ab, um seine Bewegung vor ihr zu verbergen.

Wärde er in diesem Moment auf seiner Werbung bestanden haben, so hätte sie vielleicht sofort darein gewilligt, die Seine zu werden, so sehr fühlte sie sich gedemüthigt, von ihm durchschaut zu sein. Er ahnte nicht, wie günstig der Augenblick für ihn war, und ließ ihn unausgenützt vorübergehen.

«Eugene,» hob sie nach einer kurzen Pause an, «du sollst nicht länger Grund haben zu glauben, daß ich dir nicht vertraue. Ich willige in alles, was du begehrst. In sechs Monaten sollst du meinen Entschluß erfahren.»

Er wandte sich mit Lebhaftigkeit ihr zu und erfaßte ihre Hände.

«Wenn du ahnen würdest, welches Glück du mir mit diesem Versprechen bereitest, so müßtest du selbst Freude darüber empfinden, einen Menschen in den Himmel der Seligkeit erhoben zu haben.»

Und wie von seinen Gefühlen überwältigt, preßte

Laibacher Gemeinderath.

Der Laibacher Gemeinderath hielt gestern abends eine öffentliche Sitzung. Der Vorsitzende Bürgermeister Grasselli theilte zunächst mit, er habe anlässlich des Allerhöchsten Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin (die Versammlung erhebt sich) im Wege des k. k. Landespräsidiums die allerunterthänigsten Glückwünsche namens der Stadtgemeinde dargebracht, und hat Ihre Majestät die Kaiserin gerührt, durch das Obersthofmeisteramt dem Gemeinderathe der Landeshauptstadt Laibach den Dank auszusprechen. (Lebhafte Beifall und Zivio-Rufe.) Zu Verificatoren des Sitzungsprotokollens nominierte der Bürgermeister die Gemeinderäthe Gogola und Potocnik. Der Bürgermeister lud ferner die Mitglieder des Gemeinderathes zum Beitritte zur Gesellschaft des rothen Kreuzes ein; eine diesbezügliche Liste werde er unter den Mitgliedern des Gemeinderathes circulieren lassen. Die Stadtgemeinde Agram übersandte ihren Rechenschaftsbericht pro 1886, die Triester Handels- und Gewerbekammer die Broschüre Cesare Combi's »Betrachtungen über die Eisenbahnfrage« zur Vertheilung unter die Mitglieder des Gemeinderathes. Der Bürgermeister erwähnte noch vor Beginn der Erledigung der Tagesordnung des Processes des Gemeinderathsmitgliedes Advocaten Dr. Tavčar, welchen er zu dem Ausgange desselben beglückwünschte.

Es folgte nun die Wahl des Verwaltungsausschusses für die am ersten Jänner 1888 zu activierende städtische Sparcasse. Gewählt wurden: Dr. Andreas Cebasel, Prälat und Canonicus; J. Nep. Horak, Vorstand des gewerblichen Aushilfscaffen-Vereins und Hausbesitzer; Franz Kollmann, Handelsmann und Hausbesitzer; Dr. Ignaz Kotnik, Hausbesitzer; Josef Kufchar, Handelskammer-Präsident und Hausbesitzer; Johann Perdan, Handelsmann und Hausbesitzer; Johann Rozman, Stadtpfarrer bei St. Jakob; Franz Souvan, Großhändler; Andreas Jamejec, Domcapitular, und Dr. Bartholomäus Zupanc, k. k. Notar. Aus den Reihen des Gemeinderathes wurden in den Verwaltungsausschuss gewählt die Gemeinderäthe: Johann Gogola, k. k. Notar; Ivan Frihar, Repräsentant der Versicherungsbank »Slavija«; Anton Klein, Buchdruckereibesitzer; Dr. Alfons Mosch, Advocat; Michael Pakic, Handelsmann; Baso Petricic, Handelsmann; Franz Kavnicar, Landesbuchhalter und Hausbesitzer; Johann Belkaverh, Hausbesitzer; Thomas Zupan, k. k. Professor, und Karl Jagar, Vandescaffier und Hausbesitzer.

Gemeinderath Professor Thomas Zupan beantragt die taxfreie Verleihung des Bürgerrechtes der Landeshauptstadt Laibach an die durch ihre 25jährige Wirksamkeit als Lehrer in der Stadt Laibach verdienten Herren Director Leopold Belar und Stadtschullehrer Franz Kaktelj. Der Antrag wurde beifällig ohne Debatte angenommen.

Gemeinderath Dr. Mosch referierte namens der Personal- und Rechtssection über die Ersatzwahl für die Beaufsichtigung des städtischen Bürgerfondes, und erschienen nach dem Antrage des Referenten gewählt die Herren: Professor Josef Gnjezda, Gemeinderath und Spenglermeister Felix Koll und Handelskammerpräsident Josef Kufchar auf die Dauer von drei Jahren.

Gemeinderath kais. Rath Murnik referierte namens der Bausection inbetreff der unentgeltlichen Ueberlassung des Bauplatzes für den Bau einer Landwehrkaserne. Der Gemeinderath habe bereits dreimal beschlossen, diesen Platz dem Vande Krain zum Zwecke der Erbauung einer Landwehrkaserne unentgeltlich zu überlassen, er habe auch heute die Verpflichtung, den mehrmals gefassten Beschlusse zu wiederholen. Der Referent stellte in diesem Sinne seine Anträge, welche auch angenommen wurden.

Ueber Antrag des Referenten der Bausection, kais. Rathes Murnik, wurde die Lieferung des Bauholzes für die Dauer von drei Jahren der Holzhändlerin Frau Johanna Lautscher übertragen.

(Schluss folgt.)

(Aus dem steirischen Landtage.) In der gestrigen Sitzung des steirischen Landtages begründete Dr. Reichner seinen Antrag wegen Vertragsleistung zur Errichtung von Rettungsanstalten für verwaarloste Kinder, wobei er auf die in Deutschland bestehenden analogen Einrichtungen verwies. Der Landtag wird sich auch mit der Angelegenheit der Kohlenlieferung für die Südbahn befassen, da der Gewerbeverein in Cilli an den Landtag eine Petition richtete, auf die Südbahn einzuwirken, ihren Kohlenbedarf nach wie vor aus Sagor zu decken, um den Rückschlag auf die Arbeiterschaft der benachbarten steirischen Gegenden hintanzuhalten.

(Technischer Verein.) Heute abends 8 Uhr findet im großen Saale des Hotels »zur Stadt Wien« eine Wochenversammlung des technischen Vereines für Krain mit dem Vortrage des Landesingenieurs Herrn Prásky: »Ueber Entwässerung des Ratschna-Thales« statt, bei welcher Gelegenheit die betreffenden Pläne und Skizzen aus den neuentdeckten unterirdischen Räumen ausgestellt werden. Mit Hinsicht darauf, daß die im heurigen Sommer im Ratschna-Thale durchgeführten

Schürfungsarbeiten anlässlich der Herbsthochwässer einen außerordentlichen Erfolg gehabt und daß hiedurch principielle hydrotechnische Fragen des Karstgebietes beleuchtet wurden, läßt sich ein zahlreicher Besuch nicht nur von Seite der Herren Mitglieder, sondern auch der sich interessierenden Herren Gäste mit Sicherheit erwarten.

(Todesfall.) Der Bürgermeister von Willach, Herr Heinrich von Dollhopf, ist vorgestern nachts nach längerer schwerer Krankheit gestorben.

(Mord oder Selbstmord?) Aus Krainburg berichtet man uns: In einem Walde zwischen Predafel und Rupa wurde am vergangenen Donnerstag die Leiche eines unbekanntes Mannes aufgefunden. Es wurde constatirt, daß der Unglückliche durch einen Revolver-schuß in die rechte Schläfe den Tod gefunden. Auf der Brust des Unbekanntes lag ein sechsläufiger Revolver, noch mit vier scharfen Patronen geladen, neben der Leiche eine leere rothlederne Brieftasche; in der Rocktasche fand sich eine vom Hotel »Oesterreichischer Hof« in Bregenz auf den Namen Johann Demberger ausgestellte Rechnung und ein Taschensfahrplan vor. Den Erhebungen zufolge ist ein Selbstmord nicht ausgeschlossen. Die eingeleitete Untersuchung dürfte wohl Aufklärung bringen über diesen mysteriösen Fall.

(Slovenische Vorstellung.) Im Saale der hiesigen Citalnica findet morgen eine Reprise der am vergangenen Sonntag mit großem Beifall aufgenommenen Novität »Kovčok Andrejček«.

(Zur Zahleninterpunction.) Das k. k. Handelsministerium hat die Einführung einer einheitlichen Zahleninterpunction in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern angeordnet und theilte dies der Handels- und Gewerbekammer in Laibach mit dem Bemerken mit, daß in Zukunft von allen dem Ressort des Handelsministeriums unterstehenden Behörden und Aemtern sowohl bei Veröffentlichung statistischer Daten als auch im amtlichen Verkehre die bei der k. k. statistischen Centralcommission im Gebrauche stehende Schreibweise in der Interpunction der Zahlen allgemein in Anwendung zu bringen ist. Diese Art der Zahlenorthographie besteht darin, daß die Ziffern in Gruppen von je 3 Zahlen zusammengefaßt werden und von rechts nach links die erste Gruppe mit einem am Fuße der Zahlen angebrachten Punkte, die zweite mit einem ebenso angebrachten Beistrich gekennzeichnet wird. Besteht die Zahl aus mehr als 7 Ziffern, so erfolgt in gleicher Weise die Ersichtlichmachung der dritten Gruppe durch einen Punkt, der vierten durch einen Beistrich u. s. w. Besteht die Zahl aus decimalen Bruchtheilen der Einheit, so werden sämtliche den Bruchtheil angezeigende Ziffern durch einen oben zwischen der Ziffer der Einheiten und der ersten Decimalziffer angebrachten Punkt ersichtlich gemacht, z. B.: 1.000.000.000/11. Es ist nur zu wünschen, daß sich diese Interpunctionsweise der Zahlen bei sämtlichen öffentlichen Organen und in allen Geschäftskreisen allmählich einbürgere. Die Handels- und Gewerbekammer in Laibach wird diese Zahlenorthographie sowohl bei Veröffentlichung statistischer Daten als auch im geschäftlichen Verkehre bei allen Eingaben, Ausweisen und sonstigen Schriftstücken oder Begehren in Anwendung bringen.

(Postalisches.) Das k. k. Handelsministerium hat mit dem Erlasse vom 24. November die Errichtung einer postcombinirten Telegraphenstation in Jesenik an der Save bewilligt.

(Selbstmord eines Seecadeten.) Nach Meldung der »Triester Zeitung« hat sich in Pola der Seecadet E. Gröschl auf dem Schiffe »Velebit« erschossen. Die Ursache ist unbekannt.

Neueste Post.

Original-Telegramme der »Laibacher Btg.«

Wien, 6. Dezember. Die Börse war wegen einer Aeußerung des »Fremdenblattes« sehr flau. Dieses Blatt schreibt nämlich mit Rücksicht auf die russischen Rüstungen: »Es könnte jeder aufrichtige Friedensfreund nur auf das tiefste bedauern, wenn weitergehende russische Truppenansammlungen eine ernste Bedrohung unserer Grenze befürchten ließen und uns zwingen würden, die Frage aufzuwerfen, ob die unabweißbare Sorge für die Sicherheit der Monarchie nicht auch die entsprechenden Vorkehrungen unsererseits erheischt, um gegenüber den ganz unprovocirten und bedrohlichen Vorbereitungen des Nachbarn nicht zurückzubleiben.«

Spalato, 6. Dezember. In den Kohlenwerken von Siveric wurden seit 29. November fünfzig mehr oder minder heftige Erdstöße wahrgenommen.

Agram, 6. Dezember. Zum Präses der südslavischen Akademie der Wissenschaften wurde heute der gewesene Sectionschef der Landesregierung Dr. Paul Rukic gewählt.

Berlin, 6. Dezember. Gegenüber einer seitens des Pressdirectors Feoktistov an die russische Presse ergangenen Aufforderung zur Wäfigung gegen Deutschland bezeichnet die »Post« Feoktistov selbst als leitende Stimme im deutschfeindlichen Chore und sagt, die Darlegungen Bismarcks beim Kaiser Alexander blieben resultatlos; die russischen Rüstungen an der galizischen Grenze lassen einen Schlag gegenüber dem benachbarten

Verbündeten befürchten, und es frage sich, ob dieser Schlag Deutschland gestatten werde, lange in Ruhe zu verharren.

Rom, 6. Dezember. In der heutigen Kammer-sitzung erklärte Ministerpräsident Crispi wegen des Erdbebens in Calabrien, daß die Regierung sofort Hilfe dahin abgefordert habe; der Kriegsminister sei ersucht worden, Pionniere dahin zu beordern, um das Rettungswerk zu unterstützen, die Ausbesserung der größeren Schäden vorzunehmen und die Räumung der eingestürzten Häuser zu bewerkstelligen. Die Municipalität von Rom habe 10000 Francs für die Hilfsbedürftigen abgefordert. Dem letzten Telegramme zufolge sind in Bisignano 900 Häuser eingestürzt. 22 Personen wurden getödtet und 60 verwundet. Die Interpellanten dankten für die erhaltenen Auskünfte.

Paris, 6. Dezember. Sadi-Carnot empfing gestern unter anderen Goblet und Clémenceau und setzt heute die Empfänge fort. Es heißt, das Cabinet werde vor Donnerstag constituirt werden, an welchem Tage sodann den Kammern eine Botschaft von dem Präsidenten zugienge. Die Session wird nach Botierung des Budget-Provisoriums geschlossen; wahrscheinlich übernimmt Goblet die Cabinettsbildung und behalten der Ministerpräsident Rouvier und der Minister des Auswärtigen, Flourens, ihre Portefeuilles.

Washington, 6. Dezember. Vorgestern wurde der Congress eröffnet. Palmer kündigte eine Bill zur Einschränkung der Einwanderung an, nach welcher Bill jeder Einwanderer durch ein Zeugnis des amerikanischen Consuls seines Districtes darthun solle, daß er des amerikanischen Bürgerrechtes würdig sei, andernfalls sei die Landung zu versagen.

Volkswirtschaftliches.

Rudolfswert, 5. Dezember. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

Table with 4 columns: Item, fl., tr., and Price. Items include Weizen per Hektoliter, Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel pr. Meter-Gr., Vinsen pr. Hektoliter, Erbsen, Fijolen, Rindschmalz pr. Kilo, Schweineschmalz, Speck, frisch, Speck, geräuchert, Butter pr. Kilo, Eier pr. Stück, Milch pr. Liter, Rindfleisch pr. Kilo, Kalbfleisch, Schweinefleisch, Hühnel pr. Stück, Lauben, Hen pr. 100 Kilo, Stroh 100, Holz, hartes, pr. Cubit-Meter, Holz, weiches, pr. Cubit-Meter, Wein, roth, pr. Eimer, Wein, weißer.

Verstorbene.

Den 4. Dezember. Lucas Gabelj, Privatier, 74 J., Maria-Theresienstraße 6, Wasserlucht.

Den 5. Dezember. Anton Erzar, Knecht, 36 J., Congreßplatz 16, Trismus. — Mathias Litovic, Kauschler, 30 J., Slovca 37. — Antonia Dobgan, Tischlermeisters-Gattin, 55 J., Wienerstraße 15, Entartung des Magens.

Im Spitale:

Den 6. Dezember. Franz Balant, Arbeitersohn, 2 Mon., Atrophe.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter über 0°C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Wucht des Himmels, Regen. Data for 7 U. Abg., 6. 2. N., 9. Abg.

Trübe, abwechselnd geringer Regen. Das Tagesmittel der Wärme 6,6°, um 6,2° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Beilage.

Der heutigen »Laibacher Zeitung« liegt für die p. t. Stadt-abonementen ein Verzeichnis empfehlenswerter Bücher aus dem Verlage von Otto Wigand in Leipzig bei, und sind diese Werke auch zu beziehen durch

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Sambergo Buchhandlung.

(5236)

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme anlässlich des Todesfalles unseres innigstgeliebten Sohnes, resp. Bruders, des Herrn

Leopold Gregorič

Buchhalters

sowie für die vielen schönen Kranzspenden und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte sagen den innigsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Laibach, 6. Dezember 1887.

Course an der Wiener Börse vom 6. Dezember 1887.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and market prices. Includes sections for Staats-Anlehen, Pfandbriefe, and various bank shares.

Advertisement for 'Für die Winter-Cur!' featuring 'DORSCH' (salmon) and 'Leberthran' (cod liver oil) from 'Apotheke Trnkoczy'.

Advertisement for a dental clinic: 'Auf den leichten, luft'gen Schwingen Möge in die lichten Himmelsräume dringen...' by Zahnarzt L. Ehrwerth.

Advertisement for 'Zahnarzt L. Ehrwerth' located at Herrengasse Nr. 1, detailing dental services.

Advertisement for 'Gasmotor' by G. Fischer, Sternallee 13, highlighting its efficiency and low cost.

Advertisement for 'Kein gefürchteter Waschttag' featuring 'Neue Wiener Wasch- und Auswinde-Maschine' by Albin Slitscher.

Large advertisement for 'Fleischbedarfes für das Jahr 1888' for the Infantry Regiment of Freiherr v. Kuhn, with a deadline of 15. Dezember 1887.

Advertisement for 'Anker-Steinbaukasten' (Anker Building Blocks) by Richter & Cie., described as a Christmas gift.

Advertisement for 'Bittner's CONIFEREN-SPRIT' (Bittner's Conifer Spirit) for medicinal purposes, including a list of ailments it treats.

Large advertisement for the 'Grosser internationaler Wettstreit' (Great International Contest) in Brussels 1888, featuring a lottery with 500,000 Francs in prizes.

Advertisement for 'Nervenkrankheiten' (Nerve Diseases) by Dr. Wrun's Peruinpulver, explaining the role of nerves and the benefits of the medicine.